

rischen Rechtsgeschichte ausgegangen ist, erstatte ich seit 25 Jahren an dieser Stelle Bericht über Literatur zur Schweizerischen Rechtsgeschichte. Als in der Schweizerischen, meiner heimatlichen Rechtsgeschichte noch heute wurzelnder Germanist glaubte ich vor einer gelehrten Körperschaft, der seit den Tagen Friedrichs des Großen immer Schweizer angehört haben, und die diese Beziehungen stets besonders pflegte, reden zu sollen über die Schweiz in der Deutschen Rechtsgeschichte, nicht bloß um einmal einen Anfang zu machen mit dem Nachweis der Rolle, die einzelne Landschaften in der deutschen Gesamtrechtsgeschichte gespielt haben, sondern namentlich auch um zu zeigen, in welchem weitgehendem Maße die Deutsche Rechtsgeschichte mit schweizerischem Stoff arbeitet, und wieviel sie der Mitarbeit schweizerischer Forscher verdankt. Gerne bekenne ich, daß dabei auch persönliche Gründe mitspielten. Je älter man wird, um so mehr fühlt man sich gedrängt, zu seiner ersten Arbeitsliebe zurückzukehren. Diese aber war und bleibt für mich die Zürcherische, die Schweizerische Rechtsgeschichte. Vollends inmitten der wilden, sinnlosen Zerstörung, die mich umgibt, und in einer Welt, die überheblich meint, den Zusammenhang mit ihrer Vergangenheit entbehren zu können, richtet sich der Blick bei der Arbeit unwillkürlich nach dem engeren Vaterlande, das zwar einst vorübergehend auch solchem Wahne erlegen ist, aber sich inzwischen längst von ihm erholt hat, um ihm hoffentlich nie wieder zu verfallen. Sanctus amor patriae dat animum.

Ulrich Stutz.

**Josef Lappe, Freiherr vom Stein als Gutsherr auf Kappenberg. Münster i. W., Aschendorff 1920. IX und 218 S. 8°.**

Der bekannte Erforscher westfälischer Rechts- und Agrargeschichte fand bei seiner Arbeit „Entstehung und Feldmarkverfassung der Stadt Werne“ (Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumsk. Westfalens 67 [1918]) im Archiv der Prämonstratenserpropstei Kappenberg auch den vollständigen Briefwechsel, den ihr erster Privateigentümer nach der Säkularisation, der Freiherr Karl vom Stein, von ihrem Erwerb bis zu seinem Tode (1816–31) mit seinen dortigen Verwaltern („Rentmeistern“), Leutnant Geisberg und Oberförster Poock, geführt hat. Diese Quelle und verwandte Akten, wie namentlich die ausführlich belegten Wirtschaftsrechnungen, sind in dem vorliegenden Buch in einer Weise verwertet, die das wenige bisher besonders durch Pertz und Lehmann über Stein als Privatwirtschaftler Bekannte glücklich ergänzt. Der Jurist und der Nationalökonom werden vielleicht bisweilen den engen Anschluß des Verfassers an sein Material bedauern, der nicht nur Wiederholungen bedingt und vor Belanglosigkeiten (wie der Journalnotiz vom 6. Februar 1830 S. 137) nicht zurückscheut, sondern auch die Verhältnisse nicht immer in der wünschenswerten technischen Klarheit erscheinen läßt.

Gleich der erste Abschnitt über die Entstehung der Standesherrschaft Kappenberg-Scheda, mit der Stein 1825 durch königliche Ver-

leihung landtagsfähig wurde, läßt die Art des Erwerbs von Kappenberg durch „Tausch“ gegen die 1802 erworbene Herrschaft Birnbaum in Südpreußen mehr erraten als erkennen: Nach den Angaben bei Pertz 5, 86 wurde das heruntergekommene polnische Gut der Domänenverwaltung als Ersatz für das westfälische gegeben, so daß Treitschke doch wenigstens mit einer gewissen Berechtigung von einer „Dotation“ reden konnte (S. 3 Anm. 3). Auch daß Stein auf die „zufälligen“ Gefälle (Dienstgelder, Heimfall usw.) in Kappenberg nach ihrer gesetzlichen Neuordnung nur darum verzichtete, weil er dafür auf Grund des Tauschvertrags eine besondere Nachleistung („Entschädigung“) hätte geben müssen, wird (S. 87) nicht hinreichend durchsichtig. Ähnlich leiden die Einblicke, die Lappes Auszüge in die Land- und Fortwirtschaft Westfalens tun lassen, nicht selten darunter, daß nicht der geringste Versuch gemacht ist, selbst nahe Zusammengehöriges unter sich in Beziehung zu setzen. So empfahl Stein zu Anfang besonders dringlich die Einführung der Lärchenkultur in seinen Kappenberger Wäldern (S. 56); vier Jahre später gab er den Gedanken unter Berufung auf die zu geringe Höhenlage ganz auf (S. 58): Ein Zeichen, daß nicht bloß seine landwirtschaftlichen Anordnungen (S. 25) vom Standpunkt des selbstlernenden Laien aus getroffen waren.

Die rechtsgeschichtliche Ausbeute von Lappes Studie liegt in der Richtung, die Stein anläßlich des ihm angekündigten Besuchs von Karl Friedrich Eichhorn in Kappenberg angab: „Er wird durch Benutzung des dortigen Archivs und Selbstansicht der Bauern sich einen vollständigen Begriff verschaffen von dem Verhältnis der Eigenbehörigkeit, der Markenverfassung usw.“ (S. 192). Was das erstgenannte Institut anlangt, ist ja bekannt, in welchen Gegensatz der Minister die wirtschaftlich schwachen und gesellschaftlich unselbständigen Bauern der ostdeutschen Gutsherrschaft zu den wohlhabenden und stolzen Bauern der westdeutschen Grundherrschaft zu stellen pflegte. Dabei ist neben dem sittlichen Element doch auch das plutokratische zu beachten: Die Wichtigkeit des wohlhabenden Hofes im Abgabensystem der Grundherrschaft ist unverkennbar, und das Festhalten an der „patriarchalischen“ Naturalleistung zeigt sich zu einer Zeit starker Preisschwankungen in Hunderten von Einzelanweisungen sogar als ein hervorragend kaufmännischer Zug. Angesichts der Abneigung, die Stein gleich seinen westfälischen Standesgenossen gegen die Napoleonische Bauernbefreiung im Großherzogtum Berg empfand und noch gegen die preußischen Ablösungsgesetze von 1820–29 durch die Nichtbeachtung ihrer Grundsätze betätigte (S. 93), fällt wiederholt auf (was Lappe hervorzuheben unterläßt), daß er kein Arg dabei fand, gerade die rechtliche und wirtschaftliche Abhängigkeit seiner Hintersassen wirtschaftlich nutzbar zu machen: „Ich halte es für ratsam“, schreibt er am 8. April 1824, „das Holz durch von uns gedungene Holzhauer hauen und in Klaffer setzen zu lassen. Die Holzhauer sind in unserer Abhängigkeit, wir können sie zum ordentlichen hauen, setzen anhalten, welches bey Leuten, so von Fremden abhängen, schwieriger ist“ (S. 64). Bei den von Stein trotz aller Vorliebe für die alte Zeit eifrig

betriebenen Gemeinheitsteilungen, die ja auch in Ostdeutschland die Achillesferse des Großgrundbesitzes waren (vgl. meine Geschichte des Zietenschen Rittergutes Wustrau, Schmollers Forsch. 111), streifte die freundliche oder feindliche Beeinflussung der amtlichen Leitung (S. 120, 146 Anm. 1) bisweilen hart die Grenze des Erlaubten.

Auch das deutsche Genossenschafts- und Nachbarrecht wurde von Stein wiederholt dazu verwandt, seine sozialpolitischen Anschauungen durchsetzen und seine Interessen wahren zu helfen. In dem jahrhundertelangen Streit der ursprünglichen vollen Flur- und Markberechtigten mit den späteren Kleinsiedlern stand er, dem keine Eigenwirtschaft die Vermehrung des Arbeitsangebots nahelegte, scharf gegen die Zunahme des „Pöbels von Tagelöhnern, kleinen Brinksitzern“ (S. 105) und suchte ihre Ansässigmachung außer als Markenherr („Holzrichter“ S. 110) auch durch das alte Erfordernis der markgenossenschaftlichen Genehmigung (S. 108f.) zu erschweren. Die von ihm sorgfältig benützten Urkunden des Kappenberger Archivs ergänzte er gern durch die bekannte Rechtsweisung alter Leute (S. 136). Überhaupt würden seine geschäftliche Schonungslosigkeit und übermäßige Sparsamkeit besonders im Vergleich mit der Behaglichkeit seiner eigenen Lebensweise (S. 13ff.) oft befremdend wirken, zeigte nicht seine Wohltätigkeit und Mildherzigkeit gegen Untergebene und Arme manchmal ergreifend die menschliche Seite des patriarchalischen Regimes.

Bei den Aktenauszügen stört hier und da die paläographische Verkenntung der minuskelähnlichen Schreibung von F. Auch G und B scheinen gelegentlich (S. 101 Breving) verwechselt. Und sollte selbst der ehemalige Offizier Geisberg wirklich mit „Hochedelgeboren“ angeredet worden sein oder ist „Hochwohlgeboren“ verlesen?

Berlin.

Carl Brinkmann.

Festgabe der Bonner Juristischen Fakultät für Karl Bergbohm zum 70. Geburtstag. Bonn, A. Marcus und E. Webers Verlag 1919. 287 S. in 8°.

Von dieser Festschrift, die durch ein schönes, das Wesen des Gefeierten treffend wiedergebendes Gedicht Ernst Zitelmans eingeleitet wird, kommt für die Rechtsgeschichte, abgesehen von einem Beitrag Paul Krügers, Bemerkungen zur Benutzung der Ausgaben von Justinians Digesten (gegen Kantorowicz in dieser Zeitschr., Rom. Abt. XXX, 1909, S. 18ff., XXXI, 1910, S. 14ff.) und einem andern Hermann Nottarps, Zu l. 16 § 2 Si servus D. 21, 2, die hier nicht besprochen werden können, nur in Betracht der Aufsatz von Ernst Landsberg, Die kriminalistischen Fächer (Strafrecht und Strafprozeß) an der Universität Bonn 1818—1918. Es ist ein Stück aus dem infolge der Ungunst der Verhältnisse leider endgültig aufgegebenen zweiten Bande der Bonner Universitätsgeschichte, der die Geschichte der einzelnen Fakultäten, ihrer Fächer und Institute bringen sollte. Am Anfang der Reihe der